

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1900-1901

11 (1.8.1901)

Die Hochwart.

Archiv für psycho-anthropologische Forschungen und Reformen.

Abdruck der Original-Aufsätze aus dieser Zeitschrift ist verboten.

Nr. II.

Detmold, August 1901.

2. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Kongress-Bericht.

I. Teil.

Stimmungsbilder.

Liebe Gesinnungsgenossen! Am 1. und 2. Juni d. J. fand in Detmold der einberufene Kongress statt von dem schon in letzter Nummer kurz berichtet wurde.

Es hatten sich zwölf Personen zur Arbeit eingefunden, das Wetter war schön und der Tag erschien festlich und glückverheißend.

Einige der lieben Teilnehmer mochten denken, nur zwölf Genossen? wo sind denn die andern? ich dachte anders, zwölf Söhne hatte Jakob und gründete damit einen Volksstamm, der Jahrtausende hindurch die Kulturvölker direkt und indirekt materiell und geistig beherrscht hat, „das Judentum“. Zwölf Jünger hatte Jesus von Nazareth, und diese kleine Schaar genügte, das weltbewegende Werk zu vollbringen, was ihr Meister gelehrt und vorgelebt hatte, es weiter zu tragen in alle Winde und ein neues Reich idealer Geistesrichtung, das Christentum zu schaffen.

Worin aber lag der Erfolg von Jakobs Söhnen? im treuen Zusammenhalten zu aller Zeit, in der Hingabe und Liebe des einen Bruders für den andern, im Eintreten des Einen für Alle und Aller für Einen. Ohne treue Liebe und Festigkeit wäre es nicht möglich gewesen, daß sich diese Familie zu einem seltenen Geschlecht hätte entwickeln können. Noch heute liegt die Macht des Judentums in den Gemeinschafts-Tugenden ihren Rassen-, Glaubens- und Gesinnungsgenossen gegenüber.

Wodurch wurde das Christentum zum Segen für die Menschheit? — durch die Liebe und Verehrung, welche Christi Schüler, „seine Jünger und Nachfolger“ ihrem Lehrer und Meister entgegen brachten und treu bewahrten bis an ihr Lebensende. Nur einer, Judas Ischarioth, machte eine Ausnahme und siehe da, er brachte in das Seelenglück der edlen Gemeinschaft, die Meister und Schüler verband, Tod und Verderben, Kummer und Herzeleid, und doch sollte dieser Ischarioth, der den Tod seines Meisters, die Zerstreuung seiner Schüler herbeiführen half, ein Werkzeug sein, wodurch das Edle durch die Märtyrerkrone die Weihe bekam, im tiefsten Schmerz das Gute heilig zu wahren und zu behüten. Christus starb den Dulbertod am Kreuze, seine Jünger lebten wie Geisteshelden fort, trotz Anfechtung und Bedrückung und idealisierten ihren vereinigten Meister Jesus mit der morgenländischen Poesie und Beredsamkeit, die nur den Morgenländern eigen ist,

Was wäre Christus ohne Judas? je tiefer der Schatten, desto heller leuchtet das Licht. Was wäre Christus und seine Lehre für die Nachwelt ohne seine treuen Jünger?

Analoge Gedanken tauchten in meiner Seele auf als ich die kleine Schaar vor mir sah und es waren nicht nur Gedanken, Thatsachen sprachen eine zu gewaltige Sprache. Auch ich mußte auf diesem ersten Kongreß als Philosoph und Lehrer der idealen Schönheit das bitterste Leid erfahren, das ich in meinem Leben kennen gelernt habe, den Verrat am Heiligen, Schönen; denn hier war die ethische Schönheit zum Zerrbild selbst gemacht von einem Judas, der auch um des schönsten Geldes willen das furchtbarste Verbrechen beging, das einem ethisch gesinnten Menschen nur begegnen kann von einem Irreführer und Bösewicht, nämlich, daß eine gute Seele vom Bösen überwältigt fast verloren geht. Wahrlich, schlimmer war dieser unser Judas als der Judas von Christus.

Der alte Judas beschränkte sich auf sich selbst bei seiner schweren Sünde, unser Judas aber nahm eine andere, ja die beste Seele meiner Getreuen in einen bösen Bann und ließ nun den Kampf gegen das Gute, gegen den Adel eines Freundschaftsbundes, gegen die erhabene Treue auskämpfen, in einer Weise, deren Tragik hier nicht wieder zu geben ist. Die fast verlorene Seele fand sich wieder durch Erkenntnis des Guten und Bösen, aber das Leidens-Mal blieb seelisch und körperlich, daß ihr der Judas aufgedrückt, und damit wurde mir als Huldiger und Preiser der ethischen Schönheit das Gift in meine Seele geträufelt, daß mich zum Märtyrer gemacht hat für Lebenszeit, zum stillen Dulder und Träger eines Seelenschmerzes, der nie ganz erlöschen wird.

Warum mir das Schicksal solches angethan, ich weiß es nicht, nehme aber an, daß höhere Mächte einen Zweck damit verfolgen, und so trage ich mein stilles Leid geduldig und ergeben.

So, das Judasbild, und das Leben der gebrandmarkten ethischen Schönheit und meine Märtyrer Leiden, den ganzen Monat Juni hindurch zwischen Leben und Sterben und dann still verborgen, ruhiger ohne Ende. Die Lebenskraft siegte und so kann ich weiter schaffen mit noch tieferem Ernst wie je zuvor. Nun das Bild meiner übrigen Gesinnungsgenossen? sah ich bei ihnen die hingebenden Gemüter? die charakterstarken Geister, die begeisterten Apostel? die aufopfernden Heldengestalten? fähig, einen Geisteskampf mit sich und der Welt durchzufechten? — ich will schweigen, ich sah viel Gutes bei ihnen und will ihre Thaten reden lassen. Ich aber war angesichts mancher Schwächen schon glücklich, bei meinem verborgenem Leid einen Tag zu erleben, wo doch einige mit gutem Willen herbeigeilt waren, zum Guten Gutes herbeizutragen zu helfen. Wenn auch die besten Vorträge ausfielen, durch Fernbleiben der Redner, so gestaltete sich doch der 1. Juni Sonnabend Nachmittag nach dem gemeinschaftlichem Frühstück zu einigen glücklichen Stunden im Klubzimmer des Arminiushotel, der wohl allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird.

Haben doch außer zwei Anwesenden von dem Seelenjammer, den ich im Innern verbergen mußte, alle andern nichts erfahren, war ich ja auf Stunden lebensfroh in Gemeinschaft lieber Gesinnungsgenossen.

Herrlich sprach Willy Schlüter, er brachte durch seinen Vortrag eine besonders weisevolle Stimmung in unsern Kreis, da das Fehlen des in Detmold weilenden Kuhn, der zur Haltung der Ansprache sich gemeldet hatte, seine Schatten vorauswarf. K. weilt heute aus besonderen Gründen im Auslande.

Ja, Willy Schlüter hat es verstanden, uns in eine ideale Welt zu führen, die alles Irdische vergessen ließ.

Gefinnungsfreund Simons-Soest, vertrat reale Fragen des Lebens, er sprach verständlich über wirtschaftliche Reformen und besonders über Brotfragen.

Herr Lehrer Muthorst-Hamburg, sprach über Erziehung und Fortschritt im Schulwesen, und am Schluß übernahm ich eine Skizzierung sämtlicher angemeldeter Vorträge, die wegen Nichterscheinen der Redner ausfallen mußten und brachte zum Schluß die Kernsätze meiner Lehre zur Darstellung.

Einige interessante Diskussionen schlossen sich an alle Vorträge, doch so angenehm endend, daß alles wie ein harmonischer Akkord ausklang. Dann brachen wir 5½ Uhr auf und fuhren mit der elektrischen Bahn nach Heiligenkirchen bei Detmold, ein Dörfchen in herrlicher, romantischer Lage am Fuße des Groten-Berges mit dem Hermannsdenkmal einerseits und am Fuße des Königsberges (Wittekind's) andererseits. Hier wurde Kaffee, Milch und Kuchen eingenommen und auf allgemeinen Wunsch das Festprogramm geändert. Einmütige Abstimmung führte zum Resultat, die praktischen Teile des Programms zu beraten, weil mehrere Teilnehmer nicht länger als Sonntag Mittag verweilen konnten.

Hier in Heiligenkirchen im Klubzimmer des Herrn Gastwirt Schnatmann wurden in der Zeit von 7 bis 9 Uhr abends die Statutenberatungen und andere wichtige Beschlüsse gefaßt.

Das Protokoll hierüber, sowie die ersten Satzungsteile hat Herr Lehrer Muthorst-Hamburg mitgenommen, mit dem Versprechen, diese entsprechend zu einem Bericht zusammen zu fassen und in wenigen Tagen nach Detmold einzusenden. Herr Muthorst hat dieses versäumt, und das war der Hauptgrund, warum die letzte Hochwart verspätet erschien. Die letzte Anfrage durch Herrn Kaufmann Tuchseldt in Hamburg ergab die Auskunft, daß Herr Lehrer Muthorst diese wichtigen Schriftstücke und Urkunden verloren habe. Unerklärlich bleibt mir aber das Schweigen des Herrn Muthorst über diesen Vorgang, er konnte sich doch gleich entschuldigen und mitteilen, daß ihm diese Schriftstücke verloren gegangen seien.

Es bleibt mir daher an dieser Stelle nichts anders übrig, als so gut es geht, aus dem Gedächtnis die wichtigsten Beratungen und Beschlüsse wieder zu geben.

II. Teil.

Die Gründung des Guterischen Bundes.

1. Herr Willy Schlüter brachte einen Entwurf vor über die ersten Satzungen des neuen Bundes, worin die natürliche Rangordnung der Geister nach den Regeln der Guterischen Psycho-Physiognomik betont wurde. — Weiter ist auf Muthorst's Antrag einstimmig beschlossen, daß die neue Vereinigung den Namen

2. „Guterischer Bund“ führen soll.

3. Als Symbol nahm man einstimmig auf Antrag Simons und Guters die Flieder- oder Hollunderblume an.

4. Als Gruß wurde der Ruf „Heil, Hollah, Heil!“ angenommen.

5. Als Motto auf alle Vereinsabzeichen auf Antrag Guter „Treu und fest!“

6. Als Festfarben wurden auf Antrag Huter „Weiß, Blau, Orange“, als Bundesfarben: „Grau, Gelb, Violett“, als Kampffarben: „Schwarz, Rot, Grün“ angenommen.

7. Als nächsten Kongressort wurde Frankfurt a. M. oder Hamburg gewählt.

8. Die Begründung einer Loge wurde den einzelnen Mitgliedern in freie Wahl gestellt.

9. Auf Antrag Muthorst, sollte Simons und Huter beauftragt werden, die weiteren Satzungen und Bestimmungen für den Bund auszuarbeiten. Hiergegen erhob Huter Protest, indem er glaubte es ablehnen zu müssen, die Satzungen für den Huterischen Bund mit nur einer Person auszubauen, er wünschte überhaupt nicht in diesen Ausschuß gewählt zu werden, weil dadurch nach seinen Erfahrungen leicht Neid und Mißgunst großgezogen würden. Als man allgemein darauf bestand, Huter möge die Satzungen mit beraten und die Wahl annehmen, nahm derselbe die Wahl mit der Bedingung an, daß wenigstens acht Ausschußmitglieder gewählt werden möchten. Der Antrag fand nach einigen Widersprüchen Aufnahme. Durch Abstimmung wurden acht Personen in den Ausschuß gewählt, die die Bundesatzungen zu entwerfen haben. Die Ausschußmitglieder wurden nach den Regeln der Psycho-Physiognomik gewählt.

Bewegungsnaturelle Herr Simons, Soest und Fräulein Tuchtsfeldt, Hamburg. Ernährungsnaturelle Herr Strothenke, Detmold und Frau Rumschöttel, Duisburg. Empfindungsnaturelle Herr Niestrath, Heiligenkirchen u. Fräulein Christ, Vietigheim. Harmonische Naturelle Herr Huter, Detmold und Frau Huter, Detmold.

10. Für die Zeit der Kongrestage wurden als provisorische Schriftführer Herr Lehrer Muthorst, Hamburg und Fräulein Tuchtsfeldt, Hamburg gewählt, und wurde die Wahl angenommen.

11. Zur weiteren Schriftführung, Kassensführung und Erledigung geschäftlicher und öffentlicher Bundesangelegenheiten wurde Fräulein Tuchtsfeldt, Hamburg als Bundessekretärin einstweilen gewählt, und ist die Wahl angenommen.

12. Auf allgemeinen Wunsch wurde an den Staatssekretär der Südafrikanischen Freistaaten Herrn Dr. Leyds in Brüssel ein Huldigungstelegramm an den kühnen Buren-General Christian Dewet abgesandt, worauf Herr Dr. Leyds aus Brüssel eine freundliche Dankantwort in einer Erwidierungsdepesche an Herrn Kaufmann Rumschöttel zurücksandte, die in der letzten Hochwart bereits veröffentlicht ist.

Sonntag früh, den 2. Juni, versammelte sich die kleine Schar Gesinnungsgenossen im Hause des Herrn Huter und marschierte nach Hiddesen unter dem Hermannsdenkmale, hier wurde das erste Frühstück eingenommen und darauf das Hermannsdenkmal bestiegen.

Es wurden dann unter schattigen Bäumen bei der anliegenden Bergrestauration, noch allerlei Beratungen gepflogen, die jedoch nicht mehr zur Abstimmung gelangten. Das Bestreben zweier Teilnehmer, Herr Muthorst Hamburg und Herr Simons Soest, dem Bunde eine antisemitische Färbung zu geben, wurde unter energischem Protest des Herrn Huter und der gesamten übrigen Teilnehmer zurückgewiesen, da nicht Rassen- und Klassenhaß, sondern Tugend und Menschenliebe in dem neuen Bunde gepflegt werden sollen.

Mit dem Mittagzuge dampften dann mehrere Mitglieder in ihre Heimat ab. Bald darauf fand die Taufe des dritten und jüngsten Kindes des Herrn Huter „Lucia“ statt und gestaltete sich der Nachmittag zu einer fröhlichen Familienfestlichkeit, wozu die Gesinnungsgenossen eingeladen waren.

Montag den 3. Juni fand der Morgenausflug nach Pivitsheide statt, wo beim Gefinnungsfreunde Herrn Gastwirt Willer, Kohlpott das teutonische Schinkenfrühstück programmäßig eingenommen wurde.

Hierzu, wie zu der darauf folgenden Tour nach den Externsteinen wurden die Mutter und eine Verwandte des Herrn Guter, vom Bunde freundlichst eingeladen.

Beim Hofrestaurateur Ulrich, Hotel und Sommerfrische zum Externsteinen, fand das letzte Bundesmahl statt und verlebte die kleine Gesellschaft den Nachmittag recht frohe glückliche Stunden. Von einer Tour in das historische Okeruferland Hameln, Hildesheim, Goslar, wurde abgesehen. Auch wurde davon Abstand genommen die Bundesfazungen in den nächsten Tagen fertig zu schaffen, da man sich Zeit zu nehmen wünschte und auch zuvor Fühlung genommen werden sollte mit den weit verzweigt wohnenden auswärtigen Mitgliedern.

III. Teil.

Schlufanträge.

Es wurde der Antrag gestellt Herrn Guter von den Druckkosten sowie von der Redaktion und der geschäftlichen Thätigkeit der Hochwart zu entlasten. Es soll ein Garantiefond aus freiwilligen Beiträgen der Gefinnungsgeossen gesammelt werden, wodurch der Bestand der Hochwart gesichert bleibt. Die Redaktion wird von der Bundessekretärin Fräulein Elli Tuchfeldt vom 1. Januar 1902 ab, bis auf Weiteres geführt.

Der dritte Jahrgang der Hochwart beginnt nicht mit dem 1. Oktober 1901, sondern mit dem 1. Januar 1902. Das erste Heft soll aber als Probeheft schon im Oktober erscheinen und in reichlicher Menge gedruckt werden, damit der neue Jahrgang mit einer möglichst zehnfachen Abbonnamentenzahl beginnen kann, wenn seitens aller Mitglieder, die drei Herbstmonate fleißig für die Hochwart agitiert wird. Ein weiterer Antrag wurde gestellt von Herrn Parzer-Wien, der Kongreßauschuß möge dahin wirken, daß ein Agitationsfond gegründet wird, um Reiseunterstützungen für gewandte Redner zu ermöglichen, welche im Interesse der Sache Vortragsreisen nach größeren Städten unternehmen um für den Bund Propaganda zu machen.

Mehrere Anträge aus Hamburg lauteten dahin, daß außer einer agitatorisch wirkenden Bundesgemeinschaft eine engere Loge des Bundes gegründet werden möchte, wo nur die festen Vertrauensleute und die, welche in die Guterischen Lehren tiefer eingedrungen sind, sich in brüderlicher Gemeinschaft unerschütterlich treu aneinander schließen.

Diese Loge soll dann der Kern des Bundes bilden, deren Mitglieder die Wahrung der Einheit der Gefinnung und die Wahrung der Reinheit der Guterischen Lehren energisch vertreten sollen.

Anderer Anträge gingen dahin, aus dem Agitationsfond Brochüren und Flugchriften herstellen zu lassen, welche zur Verbreitung der neuen Weltanschauung beitragen werden.

Hochwartleser und Gefinnungsfreunde an allen Orten, sollen fleißig unter wahrheitSuchenden, freidenkenden, ehrenhaften Männern und Frauen Anhänger zu gewinnen suchen.

Die Hochwart soll Beilagen in Form von Preßartikeln und Flugschriften erhalten, welche Gefinnungsfreunde an allen Orten in die Presse lancieren um Stimmung und öffentlich Propaganda für die Bundesache zu machen.

Alle Gefinnungsgenossen, welche irgend welche Verbindungen mit Saalbesitzern, Konzert- und Vortragsunternehmern, sowie mit Vereinsvorständen haben, welche Vorträge halten lassen, sollen schon im Sommer und Herbst günstige Vorträge für Herrn Guter abzuschließen suchen und soll demselben in den betreffenden Orten seitens der Gefinnungsfreunde die weitgehendste Gastfreundschaft geboten werden, damit demselben die hohen Reise- und Aufenthaltskosten erleichtert werden. Schließlich wurde der Wunsch geäußert, sobald genügend Geld für den neuen Jahrgang der Hochwart gesammelt ist, daß dieselbe mit Illustrationen ausgeschmückt wird und dann die Unterrichtsbriefe schon diesen Herbst erscheinen möchten. Damit war der Kongreß beendet, er hat einen Anfang gebildet zu einer ausgewählten Gemeinschaft hochstrebender Menschen, die den Anfang einer Organisation der Zukunftsmenschheit bilden, die die heutige Kulturperiode in Religions-, Gesundheits-, Kunst-, Erziehungs- und Rechtsfragen ablösen wird, und in dieser freudigen Zuversicht rufen wir mit allen Gefinnungsgenossen der uns gehörenden Zukunft entgegen: Heil, Hollah, Heil!

Carl Guter.

Glückwunschkarten und Telegramme zum Kallisophen-Kongreß.

Depeſche nach Detmold.

Hamburg, d. 1. Juni 1901.

Dem Kallisophenbunde habe ich im Auftrage sämtlicher, nicht am Kongreß teilnehmender Mitglieder in Hamburg, die herzlichsten Grüße und Glückwünsche zu übermitteln.

Ad. T.

Tilsit, den 31. Mai 1901.

bezgl. des Kongresses empfehle ich mich Ihnen mit Hochachtung, viel Glück zum Kongreß.

Max Sch.

Walsrode, den 1. Juni 1901.

Glück und Heil dem ersten Kongreß der neuen Lehre!!! Schweren Herzens entsage ich, aber die Pflicht hält mich jetzt in der eiligsten Zeit hier in meiner Berufstätigkeit zurück! Möge reicher Segen aus den Beratungen der Gefinnungsbrüder sprießen!

Herzliche Grüße Ihr und des Bundes treuer

Cornelius S.

Koſtock i. M., den 31. Mai 1901.

kann aber zu meinem aufrichtigen Bedauern der Einladung nicht Folge leisten, da es mir unmöglich ist, Koſtock vor dem 20. t. M. zu verlassen.

Hochachtungsvoll

ergebenſt Ihr

Otto D.-L.

St. Johann a. S., den 6. Juni 1901.

Von meiner Reise zurückgekehrt, finde ich Ihre w. Karte und auch die Hochwart vor, leider war es mir nicht möglich, nach dort zu kommen, ich mußte unbedingt am 2. Juni wieder hier nach St. Johann, da mein Chef erkrankt war. Aber sollte nochmals ein Kongreß stattfinden und ich bin noch in Deutschland, so werden Sie mich ganz bestimmt dort finden.

Mit Hochachtung zeichne
Mich. Sch.

Malstatt-Burbach, den 30. Mai 1901.

Es thut mir außerordentlich leid, daß ich Ihrer werten Einladung nicht folgen und an dem Kongreß nicht teilnehmen kann, da es mir unmöglich ist, hier abzukommen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
bin ich Ihr
Franz K.

Bernburg, den 6. Juni 1901.

Ich habe recht sehr bedauert, von Ihrer frendl. Einladung keinen Gebrauch machen zu können, da ich erst kürzlich von einer Pfingstreise zum „Zeichenlehrer-Kongreß“ in Weizsfeld a/S. zurückgekehrt bin. Empfehle mich mit frendl. Grüßen, indem ich hoffe und wünsche, daß Ihnen die Kongreß-tage recht viel neue und gute Freunde zugeführt haben.

Ihr L. K.

Frankfurt, den 31. Mai 1901.

Es thut mir sehr leid, daß Ihrer so freundlichen Einladung nicht Folge leisten kann, da leider Trauer für meinen armen Vater habe, nehme dieses Jahr keine Einladung an. Indem Ihnen recht viel Erfolg und viel Vergnügen wünsche und Sie dieses Jahr noch bestimmt hier zu sehen hoffe, danke Ihnen bestens für Ihre Aufmerksamkeit und begrüße Sie freundlichst.

Frau C. W.

Hagen, den 31. Mai 1901.

In Beantwortung Ihrer freundlichen Einladung muß ich als Eisenbahn-Berufsmensch leider mit größtem Bedauern absagen, da ich erst an den beiden Pfingsttagen verreist und beurlaubt war und meine Stellung jederzeit Tag und Nacht eines Vertreters bedarf. Wenn die Hochwart etwa 8 Tage früher erhalten, hätte es sich ermöglichen lassen, zumal es mir auch angenehm gewesen wäre, mit Ihnen wieder einmal in mündlichen Gedankenaustausch zu treten.

Ihr W.

Stuttgart, den 2. Juni 1901.

..... Auch hatte ich leider keine Gelegenheit behufs Vertretung mit einem der übrigen Herren, die sich s. Zt. so lebhaft für die Sache eingenommen fühlten, jedoch jetzt anscheinend so ziemlich ihre eigenen Wege gehen, Rücksprache zu nehmen.

Es soll mich nun freuen, wenn das gegenwärtige Zusammensein der Freunde der Bewegung von gutem Erfolge begleitet ist, und entbiete ich Ihnen besten Gruß.

Ihr ergebener E. K.

d'Auboul, den 7. Juni 1901.

Geehrter Herr Guter!

Meinen besten Dank für Ihre freundliche Einladung zur Teilnahme an dem von Ihnen in Detmold anberaumten Kongreß. Leider riefen mich dringende geschäftliche Angelegenheiten zu den Pfingsttagen schon nach Lothringen und Frankreich, wo ich augenblicklich noch weile.

Es würde mir eine große Freude gewesen sein, an dem Kongreß teilnehmen zu dürfen und Sie und Ihre werten Angehörigen einmal wieder begrüßen zu dürfen. Da mir dieses nun leider nicht vergönnt gewesen ist, so gebe ich mich der Hoffnung hin, daß der Kongreß zu Ihrem Wohl und der gesamten Menschheit zum Segen gereichen möge.

Mit herzlichem Gruß an Sie nebst Frau Gemahlin und die lieben Kleinen.

Ihr ergebener
F. L.

Traunstein, den 31. Mai 1901.

Spreche unsern herzlichsten Dank für freundliche Einladung aus. Uns wäre es wohl auch eine große Freude, wenn wir an dem Kongreß teilnehmen könnten, doch leider bietet der nervus rerum ein Halt und ist es uns nur gegönnt, geistig teilzunehmen.

Unter Wiederholung unseres besten Dankes mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Anna K.

Konstanz, den 31. Mai 1901.

Zu unserem größten Bedauern müssen wir Ihnen mitteilen, daß wir durch geschäftliche Dispositionen leider verhindert sind, dem Kongresse beizuwohnen.

Nichtsdestoweniger verfolgen wir mit regstem Interesse die Bestrebungen des Vereins und wünschen dem Kongresse ein recht günstiges Resultat.

Mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung
per Gebrüder H. u. Co.

Ludwig H.

Bernburg, den 7. Juni 1901.

Sie haben sich gewiß sehr darüber gewundert, daß Sie bislang auf Ihre letzten Zuschriften keine Antwort von mir erhielten. Ich bin bereits am 25. Mai cr. wegen geschäftlicher Angelegenheiten mit Sonderzug nach Hamburg gefahren und erst dieser Tage wieder nach hier zurückgekehrt, wo ich Ihre verschiedenen Zuschriften nebst Kurvorschrift vorfand. Sowohl für diese als auch für Ihre freundliche Einladung zum Kongreß danke ich Ihnen bestens. Der Kongreß hätte mich gewiß sehr interessiert, unter den gegebenen Umständen mußte ich demselben aber leider fern bleiben. Vielleicht haben Sie die Güte, mir gelegentlich einiges davon mitzuteilen.

Empfehle mich Ihnen mit den besten Grüßen als Ihr ergebener
Alfred F.

Kemscheid, den 31. Mai 1901.

In höfl. Beantwortung Ihrer freundl. Zeilen vom 29. dts. muß ich Ihnen bedauerlichst mitteilen, daß es mir nicht möglich ist, dem Kongreß in Detmold beizuwohnen zu können. Jedenfalls möchte ich aber nicht ver säumen, Ihnen speziell und Ihrer Arbeit zum Kongresse von ganzem Herzen den erhofften Erfolg zu wünschen und begrüße Sie in dieser Erwartung ganz ergebenst und Hochachtungsvoll

Oskar L.

Berlin, den 1. Juni 1901.

Selbst verhindert, begrüße die Kongreßteilnehmer auf das Wärmste, mögen die ersten Arbeiten einen festen Grundstein legen, auf den wir unseren idealen Bau errichten können zum Wohle der Menschheit.

Krojanker.

Würzburg, den 1. Juni 1901.

Grüße an sämtliche Kongreßteilnehmer! hoch lebe der Bund, die Wissenschaft, Freikunst, ethische Schönheit.

Marie Sch.

Wien, am 27. Mai 1901.

Eine riesige Freude bereitete mir die Einladung zum kalligraphischen Kongreß und glaubte ich doch noch immer an die Möglichkeit, mich für Samstag und Sonntag frei machen zu können. Leider ist es mir aber nicht möglich. Meinen Urlaub den ich mir heuer in zwei Teilen nehme, um mit größerer Wahrscheinlichkeit einmal das Vergnügen zu haben, einem Ihrer Unterrichtskurse beizuwohnen zu können, mußte ich vom 22.—30. Juni und vom 31. August bis 8. September nehmen. Hoffentlich kann ich an dem einen oder andern Termin das Vergnügen haben, Ihren Lehren in Detmold lauschen zu können. Jedenfalls bitte ich meinen Antrag während des Kongresses vorzubringen und soll es mich herzlich freuen, wenn der Antrag Anklang und eifrige Unterstützung findet.

Dem Kongresse und dessen Arbeiten das beste Gedeihen wünschend, verbleibe ich

ergebenst
D. P.

Hamburg, den 31. Mai 1901

. muß es mir leider versagen, an dem Kongreß teilzunehmen, da es mir geschäftlich augenblicklich unmöglich ist.

Ich wünsche Ihnen guten Erfolg und verbleibe Ihr hochachtungsvoll
ergebener
Johannes S.

Bremen, den 30. Mai 1901.

Für die mir zugesandte Hochwart besten Dank, auch wünsche ich zu dem Kongreß guten Erfolg. Mit Gruß Dein Ferdinand H. und Familie.

Würzburg, den 31. Mai 1901.

Gehrtester Herr Direktor Carl Huter!

Erlaube mir Sie freundlichst zu bitten, meine Stelle an dem heutigen so schönen Kongreß zu vertreten. Vor allem bitte ich, in meinem Namen sämtliche Teilnehmer zu begrüßen. Bedauere sehr, daß ich wegen zu großer Praxis gehindert bin, persönlich zu erscheinen. Denn im Geiste sehe ich an

sämtlichen Teilnehmern aus dem Auge und Gemüte das Bestreben, der wahren Wissenschaft, freien Kunst und ethischen Schönheit die Hand zu reichen und der leidenden Menschheit zu helfen. Mögen heute, wie ich, sämtliche Freunde und Anhänger der Psycho-Physiognomik und Kalligraphie — System Carl Guter — in wahren Sinne diese Lehre erkennen und würdigen, und Herrn Carl Guter die gebührende Achtung und Ehre erweisen. Mögen auch in diesem Bund diejenigen sein, die diese Lehre gelernt oder lernen, um auch dem Unbekannten über diese Schönheit Auskunft zu erteilen und zu verbreiten und diese in dem vereinigten Bund aufgenommenen Mitglieder das Freundschaftsband erhalten und es als Ehrenzeichen erkennen. Möge auch fernerhin, wie heute, an dem so schönen Tage bei sämtlichen Teilnehmern der Entschluß bleiben:

Wir halten treu und fest zusammen an Wahrheit, Wissenschaft, freier Kunst und ethischer Schönheit! Auch bitte ich um Einsetzung der gemachten Vorschläge und Beschlüsse und werde als Mitglied zur weiteren Erhaltung die bestimmten Beiträge erstatten. Hochachtungsvoll grüßt ergebenst
Mary Sch.

Hamburg, den 30. Mai 1901.

Leider ist es mir nicht möglich, zum Kongreß in Detmold zu erscheinen. Ich fühle mich nicht recht wohl infolge eines überstandenen Magengeschwürs.

Es geht mir dieses Mal wie schon oft, ich freute mich recht auf diese Tour nach Detmold, jetzt wird mir's zu Wasser, dazu noch dringliche Arbeiten in Fülle ohne die rechte Schaffenslust.

Nun noch recht schöne Grüße aus Hamburg und von Ihrem
H. R.

Bremen, den 28. Mai 1901.

Zu kommen ist mir ganz unmöglich. Ich wünsche Ihnen also nochmals recht guten Erfolg.

Ihr G. R., prakt. Arzt.

Berlin, den 30. Mai 1901.

Sehr geehrter, lieber Meister! Zürnen Sie wegen meines Ausbleibens nicht. Als Betriebsleiter des neu geschaffenen Licht-Luft-Sportbades kann ich nicht loskommen. Ein herzl. Glückauf! zum fröhlichen Gelingen. Treuen Gruß allen herbeigeströmten Freundinnen und Freunden.

A. B.

Frankfurt a/M., den 31. Mai 1901.

So sehr nun mein Herz daran hängt — zu kommen — so ist es mir leider durch Zusammenwirken verschiedenster Hindernisse unmöglich, an dem schönen Feste teilzunehmen. In Gedanken werde ich dabei sein.

Mit freundlichster Begrüßung.

Ihre treu ergebene Frau A. D.

Leopoldsthal, den 30. Mai 1901.

Es wird mir jedoch leider voraussichtlich nicht möglich sein, an dem Kongreß teilzunehmen, da mich starke Schmerzen in der linken Hüfte, jedenfalls Ischias, ans Haus fesseln.

Sollte noch eine Besserung eintreten, so komme ich auf einige Stunden nach dort.

Ihr W. R.

Pforzheim, den 30. Mai 1901.

Sehr geehrter Herr!

Im Besitze Ihrer werthen gestrigen Karte teile ich Ihnen ergebenst mit, daß es mir leider nicht möglich ist, auf dem am 1. und 2. Juni stattfindenden Kongreß zu kommen.

Ihr ergebener
Oskar J.

Hamburg, Mai 1901.

Von der gründenden Versammlung des Kallisophischen Bundes zu Hamburg erlauben wir uns, Ihnen unsere Grüße zu senden.

H. Kückenhof. Ad. Tuchfeldt u. Frau. Adelheid Wald. Muthorst.
Johannes Satz. M. Mandat. Dr. A. Fischer. C. Oberheide.

Mannheim, den 1. Juni 1901.

Geehrter Herr Guter!

Ihre werthe Karte gelangte in meinen Besitz, muß Ihnen aber zu meinem großen Bedauern mitteilen, daß es mir nicht möglich ist, Ihrer lebenswürdigen Einladung Folge zu leisten, da ich z. Bt. keinen Tag vom Geschäfte abkommen kann. Werde im Geiste bei der Versammlung weilen und mich freuen, in nächster Hochwart-Nummer näheren Bericht darüber zu finden.

Sie können versichert sein, daß ich Ihrer Sache das größte Interesse entgegenbringe und mich aufs redlichste bemühe, Freunde für Sie zu sammeln.

Indem ich wünsche, daß der Kongreß zur allgemeinen Zufriedenheit und besonders zur außerordentlichen Beförderung Ihrer Sache seinen Verlauf nimmt, verbleibe mit herzlichen Grüßen und vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener
Ferd. B.

Steinau (Hannover), den 30. Mai 1901.

Hochverehrter Herr Guter!

Soeben von der Pfingstreife zurück, finde ich Ihre hochgeschätzte Einladung zum Kongreß.

Am Erscheinen leider verhindert, sende ich auf diesem Wege meine besten Segenswünsche zu den hochwichtigen Beratungen.

Den hierneben eingesendeten Betrag an Fräulein Elli Tuchfeldt, wollen Sie zweckmäßig zur Förderung der guten Sache verwenden.

In treuester Gefinnung. D., Lehrer.

Soest, den 31. Mai 1901.

Besten Dank für Ihre freundl. Einladung, bedaure, Zeit mangelt. Wahrscheinlich werden Herr Muthorst und mein Bruder Gustav erscheinen.

Mit besten Grüßen und fröhliches Gelingen wünschend
B. S.

Hamburg, den 27. Mai 1901.

In der Hoffnung, daß Sie es mir nicht anrechnen, wenn ich Ihrer freundlichen Einladung nicht Folge gebe, sondern mich auch ferner zu einer Ihrer eifrigsten Anhängerinnen zähle, zeichne hochachtungsvoll
Frau Konsul K.

Cadenberge, den 26. April 1901.

Zum Kongreß werde ich jedenfalls, wenn nur irgend möglich, persönlich kommen.

Das Thema, das Sie für meine Rede ausgewählt, ist mir sehr willkommen. — An der Hochwart habe ich fortgesetzt meine begeisterte Freude. Ich hoffe, der idealen Tendenz der kalliphosphischen Bewegung auf meine Weise auch nützlich werden zu können.

Ihrem weiteren Bescheide gern entgegengehend, grüßt hochschätzend
Ihr Willy Sch.

Tilsit, den 26. Mai 1901.

Hochgeschätzter Freund,

der köstliche Pfingstmorgen, der mich früh aus den Federn gelockt hat, giebt mir Muße, Ihnen einen herzlichen Pfingstgruß zu senden.

Der strahlende Himmel, die leuchtende Morgensonne und das zauberische Grün, auf das mein Auge fällt, dazu der Gedanke an gute, edle große Menschen erfüllen mein Herz mit warmer Pfingstfreude und der Wunsch, daß ihnen das Leben die Erfüllung ihres Sehnen und Strebens bringen möge, steigt doppelt warm empor. Es würde mich innig freuen zu erfahren, ob Ihnen Ihre letzte Reise den erwarteten Erfolg gebracht hat. Über den Verlauf des Kongresses wird wohl die Hochwart berichten! Wie eifrig Ihre Anhängerinnen übrigens Ihre Lehren pflegen, können Sie daraus ersehen, daß beschlossen worden ist, auch während des Sommers die wöchentlichen Zusammenkünfte fortzusetzen. Indem ich Sie bitte, mir Ihre Freundschaft zu bewahren, bleibe ich mit bestem Gruß stets Ihre ergebene
S. A.

Naturwissenschaft und Kirche.

Von P. Nordheim.

Nichts scheidet die christlich-kirchliche Weltanschauung mehr von der Naturwissenschaft als das Verhältnis, in welches beide den Menschen zur Welt und zur Gottheit setzen. Dort das anthropozentrische — der Mensch der Mittelpunkt der Welt, die ganze Natur zu seinem Nutzen geschaffen und nur soweit lebensberechtigt, als sie diesem Zweck dient: hier das peripherische — der Mensch ein gleichwertiger Teil des großen Ganzen, wenn auch zufällig der (auf Erden) entwickeltste Teil. Nur wer sich historisch die Mißgeburten der ersteren Anschauung und den daraus hervorgegangenen Wahnglauben in seinen verschiedenen Formen vorhält, kann das heiße Dankgefühl voll empfinden für die Aufklärung, welche die Naturwissenschaft, insbesondere die Entwicklungslehre, den unter dem Verdummungsdruck der Kirche Schmachttenden und Wissensdurstigen gebracht hat.

Wenn dieser Lage gegenüber Pastor Lindemann in Nr. 13 des „V.-G.“ es wagt, die christlich-kirchliche, unsinnige Scheidewand zwischen Mensch und Tier durch angeblich nüchterne Beobachtungen aus der Natur zu beweisen und der natürlichen Lebensordnung eine menschliche, künstliche entgegen zu stellen, auf Grund welcher die der ersteren folgenden Menschen zur Umkehr und zur Trauer in Sack und Asche aufgefordert werden, so ist dies ein Zeichen der in Theologenkreisen leider die Regel bildenden dilettantischen — Harmlosigkeit, mit der selbst die ernstesten Angelegenheiten beurteilt werden, sobald sie von

der vorgefaßten, festgenagelten Meinung abweichen. In ihrem geistlichen Hochmut wissen diese Kanzel- und Seelenregenten garnicht, wieviele der seminarisch gebildeten Lehrer, über die sie hinwegzusehen gewohnt sind, sie durch ihre Kenntnisse und Urteilsfähigkeit gerade in dieser Richtung beschämen könnten. Sie wissen auch garnicht, wie tief das „Gift“ der Aufklärung bereits gefressen hat, darüber, daß die ganze durch Zeugung sich erneuernde Natur in ihren wesentlichen Eigenschaften gleich ist, und daß zwischen einem Rosenstock, Regenwurm, Stachelschwein und Menschen zwar Abstufungen und äußere Unterschiede bestehen, daß sie aber wie alle Geschöpfe im innersten Wesen gleich sind. Namentlich in der Fortpflanzung der Art und Aufzucht der Nachkommenchaft. Je höher ein Geschöpf entwickelt ist, desto geringer ist die Zahl der Nachkommen, und desto längere Zeit ist erforderlich, um letztere selbsterhaltungsfähig zu machen. Der Rosenstock überläßt es dem Zufall, ob von den vielen tausend Samen seiner roten Fruchthüllen in einem Jahr ein einziger den in ihm festgelegten Weg zum Keimen, Wurzeln, Pflanzenbilden vollendet. Dem Wurm und dem ganzen durch Teilung oder Sprossung, wie auch durch Eiablage sich vermehrenden Reiche niederer Geschöpfe, macht die Aufzucht der Brut gleichfalls keine Sorge. Anders bei dem höher entwickelten Tier. Hier ist infolge der mehr oder minder bedeutenden Verstandesthätigkeit auf das Junge ein so umfangreiches Gedächtnis früherer Erfahrung vererbt, daß es der Erziehung bedarf, um diese Erbschaften nutzbar zu machen. Hierzu dient die Zeit bis zur Geschlechtsreife des jungen Individuums. Bei den niederen Säugern und Vögeln genügen dazu einige Monate; der Elefant braucht mehrere Jahre, und bei dem Menschen ist die Mündigkeit bekanntlich durchschnittlich auf das 21. Jahr festgesetzt.

Es ist deshalb falsch, mit Pastor Lindemann anzunehmen, „das Tier bringe die Gesamtsumme seines Könnens und Wissens in der Geburt mit.“ Den Instinkt bringen die Tiere mit und ererben Anlagen wie der Mensch auch; das andere müssen die Eltern lehren. Der Hund vergräbt wohl instinktmäßig einen Knochen; aber seine Hundesprache wird ihm von seinen Eltern gelehrt. Der wilde Dingo heult nur, er kann nicht bellen, und der isoliert aufwachsende Hund, der nie bellen hörte, wird gleichfalls nur heulen. Der Vogel baut sein Nest ohne Anleitung, nur einem im Zusammenhang mit dem Geschlechtstrieb wirkenden Instinkt folgend; sein Gesang dagegen ist ein Erziehungsresultat. Es ist durch langjährige Beobachtungen nachgewiesen, in welcher Weise die Alten selbst ebenso wie andere gefiederte Sänger durch ihr Lied auf die Bildung des einer Gattung eigentümlichen Schlags einwirken. Eine isoliert aufwachsende Nachtigall aber wird nie den Schnabel zu einer schmelzenden Koloratur öffnen können, mit welcher der gut erzogene Vogel das Ohr erfreut. Dem Haustier drückt seine in den Dienst des Menschen gestellte Verwendung den Stempel einer höheren Intelligenz und einer besonderen Vertraulichkeit auf. Beides sind durch Erziehung ausgebildete Vererbungen der Vorfahren. Einige Generationen ohne Erziehung genügen, um den ursprünglichen Zustand herzustellen, das Tier „verwildern“ zu lassen.

In der Aufforderung, die natürliche Lebensordnung auf den Menschen anzuwenden, um zu erfahren, daß dieselbe angesichts der Besonderheiten des letzteren hierzu nicht taugt, tritt die Paarung geistlichen Hochmuts mit der Unkenntnis sichtlich zu Tage. Der Mensch ist durch die Kultur — und durch diese allein, nicht durch den Machtpruch eines göttlichen Wesens! — auf eine höhere Stufe gehoben worden. Diese Kultur ist indessen noch mit einer nieder-

trächtigen Menge mittelalterlicher Barbarei durchsetzt. Der großen Masse des Volks sind Pflichten auf Pflichten aufgelegt zugunsten einer kleinen Minderheit, die frühzeitig in den Besitz der Macht gelangt ist und es sich angelegen sein ließ, diese Machtstellung gesetzlich zu sanktionieren und damit ihren Erben zu sichern. Die Massenausbeutung äußert sich in einer übertriebenen Arbeitsleistung. Um die Mittel zum notdürftigen Unterhalt zu gewinnen, sind 95 Prozent der arbeitsfähigen Menschen gezwungen, täglich 8 bis 14 Stunden und länger thätig zu sein, während der Rest faulenz, auf ihre Kosten im Wohlleben schwelgt und sich schon für ein bemitleidenswertes Arbeitstier hält, wenn er nur den angehäuften Mammon verwalten muß. Die Folge dieser Vergewaltigung ist, daß die meisten Kulturmenschen erst im 25. und 30. Lebensjahr oder noch später imstande sind, zur Ehe zu schreiten und damit ihren tiefsten Naturtrieb, zur Fortpflanzung, auf legitime Art befriedigen. Die Triebe führen den Menschen nicht in den Sumpf, wie mönchische Austerfrömmigkeit einst glauben machen wollte; sie führen zu seinen Idealen! Unsere unvernünftigen gesellschaftlichen Einrichtungen sind schuld, wenn das Gegenteil ausnahmsweise eintritt. Diese sind auf der Verachtung der Natur aufgebaut und knechten die Abhängigen. Ich möchte keinen Stein aufheben wider den, dessen Fleisch stärker als willkürliche Satzung war, und ich bin der Meinung, daß ein Geistlicher der allerletzte sein sollte, es zu thun. Seine Eigenschaft als berufener Verkündiger des christlichen Wortes sollte ihn ebenso abhalten wie sein Kirchenamt. Denn so lange und soweit wir auch nach dem Grund forschen mögen, daß die Kultur noch vielfach tief in der Barbarei steckt, daß die Gleichberechtigung aller Menschen eine tönende Schelle ist, daß der Schwache noch ebenso gründlich ausgebeutet wird wie vor zehntausend Jahren und die Verheißungen des Evangeliums den Menschen entzogen bleiben, daß selbst die uralten, von Moses niedergeschriebenen zehn Gebote nicht nur umgangen, sondern geradezu in ihr Gegenteil verkehrt werden (siehe 3. B. siebentes und fünftes Gebot), immer wieder begegnen wir der Kirche, die mittelbar oder unmittelbar Urheberin oder Förderin der Hemmungen gewesen ist. Die Kirche als dogmenschaffende und dogmenbewahrende Hierarchie bildete bei den alten Indiern ebenso wie bei den Griechen, Römern und Juden das beharrliche Gegengewicht gegen den auf Anerkennung der Menschenrechte gerichteten Fortschritt. Sie hat sich in der Christenheit seit den unheilvollen Tagen Konstantins, des sogenannten Großen, in den Dienst der Gewalt gestellt; sie ist die gefügige Magd der Kronenträger geworden, mochten diese Edelgestalten oder Scheusale sein. Sie fand äußerlicher Zwecke und ihres Vorteils willen von jeher für jede Knechtung ein Bibelwort und brauchte ihre Macht über die Gemüter bis in die jüngsten Tage, die Beschränktheit des Unterthanenverstandes zu pflegen und dem Fortschritt auf jedem Gebiet entgegenzutreten, weil jeder Fortschritt an ihrem Bestande rüttelt. Freilich dürfen viele, ja die meisten Menschen mit Pastor Lindemann ihr ganzes Leben Dummheit und Abscheu nennen, aber nur in Verbindung mit dem unevangelischen, unheiligen Wirken der Kirche. Wer es vermag, sich ihrem Einfluß zu entziehen und sich auf Christus selbst zu besinnen, der wird eine andere Meinung von seinem Dasein gewinnen, auch wenn er nicht in einem Mamorpalast wohnt und über tausende von Menschen oder Geldsäcken gebietet.

(Volkserzieher.)

Das Leuchten der Blumen

wurde zuerst von der Tochter des großen Botanikers Linné beobachtet, als sie an einem schwülen Juliabende des Jahres 1762 nach Sonnenuntergang nahe einem mit Kapuzinerkresse besäten Gartenbeete saß. Die Leuchtkraft, schrieb sie an die Akademie der Wissenschaften, besteht in einem so schnellen Aufblitzen eines Scheines, daß es nicht heftiger angenommen werden könnte. Wenn man sitzt und auf eine Stelle hinsieht, die mehrere Blüten hat, so kann man bemerken, wie jählings die eine, bald die andere aufschimmert oder erglänzt. Die Forscher suchten die Ursache in der überall verbreiteten elektrischen Materie zu suchen. Neue Beobachtungen über den Gegenstand erfolgten 52 Jahre später durch Haggreen, der dieselbe Erscheinung auch an der Ringelblume, an der Feuerlilie und an der Sammet- und Studentenblume entdeckte. Das Leuchten ist nur bei feuerfarbenen Blumen und an warmen, klaren, nicht feuchten Sommerabenden zu beobachten. Einige Blumen, schreibt Haggreen, blitzen oft in einen Zwischenraum von zwei bis drei Minuten, bisweilen vergehen auch mehrere. Wenn mehrere Blüten auf einmal aufleuchten, so ist der Schein oft auf mehrere Klafter Entfernung noch wahrnehmbar. Zur der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden noch weitere Leuchtblumen entdeckt: die gelbe Rosenaster (*Gotera ringeas*), die Sonnenblume, an denen ein Beobachter in einer dunklen Kammer ein schwaches Leuchten bemerkte. Die unechte Vanille und die Nachtkerze, von deren Blüten der Herzog von Berchingshaus 1838 ein brillantes Leuchten anhaltend ausgehen sah. Er erklärte sie für Lichtmaguete, für Magazine, in denen sich die in der atmosphärischen Luft befindliche Materie anhäufe. Alle diese Thatsachen kamen wenig an die Oeffentlichkeit, bis der große Botaniker Professor Fries in Upsala die Untersuchung aufnahm, der bisher so wenig Glauben geschenkt wurde. Als er am 18. Juni, abends, im Botanischen Garten umherwandelte, zeigte sich plötzlich in einer isoliert stehenden Blüte des Gartenmohns ein starker Lichtblitz, und als er sich einer größeren Gruppe zuwandte, blitzen neun Blüten. Dennoch schrieb es Fries einer augenblicklichen Affektion seiner Augen zu und führte eine völlig ahnungslose Person ein, welche sofort in der Nähe dieser Pflanzen ausrief: „Es blitzt aus den Blumen!“ An anderen Tagen zeigte sich selbst bei regnerischem Wetter dieses Phänomen. Die Lichtblitze wurden von etwa 20 Personen wahrgenommen. Nach Fries' Dafürhalten scheint der Lichtblitz von der Anheftungsstelle der Staubgefäße zu kommen; eine bestimmte Erklärung sieht noch aus. Linné und Tochter überlassen es den scharfsinnigen Augen des Naturkundigen, zu untersuchen, inwiefern die Erscheinung einem unsichtbaren Nordlicht, das in der Luft schimmere und von den Blüten reflektiert wird, zuzuschreiben sei. (Köln. Volksztg.) Anmerkung d. Red. Ein erneuter Beweis der Huterischen Heliodasstrahlen.

Kallisophischer Klub in Freiburg i. B.

(Bericht von Dr. G. von Langsdorf.)

Werter Herr Huter!

Sie wünschen einen Bericht über die beiden letzten Vorträge unseres allmonatlichen Zusammenkommens (jeden ersten Montag im Monat). Ich kann aber, aus Mangel an Zeit diesen Bericht nur kurz fassen.

Das Interesse für diese Zusammenkünfte wird immer reger, was dadurch bewiesen ist, daß wir bis jetzt mit jedem Monate in steigender Anzahl beisammen waren. Von ursprünglich 8 Kallisophen sind wir in 9 Monaten auf 30 gestiegen.

Im Monat Januar hat Magnetopath Kohler (2. Januar) einen Vortrag über Heil-Magnetismus gehalten und im Wesentlichen angeführt, daß Körper, Seele und Geist ein Ganzes bilden, daß aber Körper und Seele durch verschiedene Einwirkungen sowohl von Außen durch Temperaturverhältnisse, schlechte Luft, ungeeignete Kost, als durch innere Ursachen, Kummer, Sorgen oder Vererbungen erkranken können. Der Heil-Magnetismus, kann wohl für alle diese Störungen das richtige Gleichgewicht im Organismus wieder herstellen; aber nicht für jedes Individuum.

Die Heilkraft, wodurch die gestörte Harmonie unserer Konstitution wieder hergestellt wird ist der Geist, oder jene geistige Kraft, die man Od, Magnetismus*) oder Lebenskraft nennt. — Es ist also der Geist, der die Materie beherrscht. Was aber Geist oder Lebenskraft ist, wissen wir heute noch nicht, sondern wir kennen nur die Wirkung dieses Geistes.

Zum Heilen gehört aber nicht nur, daß der Magnetiseur Heilkraft besitzt, sondern der Patient muß durch vertrauensvolles Entgegenkommen das Überströmen der Heilkraft ermöglichen.**)

Kranke, die jahrelang durch allopathische und andere Methoden resultatlos behandelt wurden, entschließen sich zum Magnetiseur zu gehen. Tritt aber nach 2—3 oder auch 12 Sitzungen keine Gesundheit ein, dann heißt es: „Magnetismus ist Schwindel, ich hab' ihn auch versucht, mir hat er nicht geholfen.“

Durch Beispiele aus der Praxis bewies Herr Kohler, daß selbst der beste Magnetiseur nicht imstande ist zu heilen, wenn von Seiten des Patienten das Entgegenkommen dadurch abgeschwächt wird, daß der Glaube an eine Heilung nach läßt und das Vertrauen schwindet. —

Nachdem dem Redner der verdiente Applaus und vom Leiter des Klubs der Dank für den Vortrag dargebracht war, wurde für ersten Montag im Februar Herr Konsul Lietfeld gemeldet über Phrenologie zu sprechen mit Experimenten an Einzelnen der Anwesenden.

*) Auffallend ist es, daß Herr Kohler die aufklärenden Theorien über Magnetismus, Od, Lebenskraft und Heliöda verschweigt, obwohl er instruktiven Unterricht seiner Zeit in Freiburg darüber erhalten hat neben den ersten andern Mitglidern dieses Klubs, auf Grund dessen sich der Verein gebildet hat. Ich frage Herrn Kohler aufs Gewissen, aus welchen Gründen er absichtlich die Entdeckung meiner Heliödastrahlen verschwiegen hat, habe ich doch die magnetische Kraft des Herrn Kohler seiner Zeit auch nicht verschwiegen. Wenn böswillige Feinde oder Unwissende eine Sache bekämpfen, so ist das natürlich, wenn aber sogenannte Gesinnungsgenossen es nicht einmal der Erwähnung wert halten, wenn ein guter Freund eine Entdeckung machte, womit sich in jüngster Zeit die ersten Naturforscher beschäftigten, so muß man das fast als Beleidigung empfinden. Genau so, wie es eine Beleidigung war, als in Budapest die letzte internationale Ausstellung stattfand, wo die Erklärungen in allen Sprachen vordruckt waren, nur die deutsche war absichtlich fortgelassen und doch ist Ungarn ein Kronland der deutsch-österreichischen Monarchie, wie der Freiburger Klub ein Ausläufer meiner Psycho-Physiognomik ist. G. Huter.

**) Völlig falsche Ansicht, Magnetismus wirkt ohne Rücksicht auf Glauben, Glaube ist bei Suggestion, nicht bei Magnetismus nötig. Das Magneteisen zieht die Nadel an, ob letztere daran glauben will oder nicht. G. Huter.

4. Februar.

Nachdem vom Vorsitzenden erst manches Geschäftliche erledigt war, begann Herr Lietfeld (amerikanischer Konsul in Freiburg) seinen Vortrag über Phrenologie mit Erläuterungen an zahlreich aufgehängten Zeichnungen.

Redner begann damit, daß bei Bienen, Ameisen und überhaupt allen Insekten eine in die Augen springende Formabteilung von Kopf, Brustschild und Leib vorhanden ist. Diese Drei-Teilung ist natürlich auch bei den höheren Tieren nachweisbar und entspricht 3 Typen, Temperamenten oder Naturellen*)

*) Die Ansicht des Herrn Konsul Lietfeld über Phrenologie, welche derselbe aus amerikanischen Büchern geschöpft hat und nun im Freiburger Klub vorträgt, ist eine Sache für sich, sehr sonderbar ist es nur, wie sich der Herr Konsul zu der Behauptung versteigen kann, „Temperament oder Naturell, auf die Bezeichnung komme es nicht an.“ Naturell ist nicht eine leere Worterfindung von mir, sondern erst hatte ich den tiefgründigen Unterschied zwischen anatomischer Grundlage (Naturell) und physiologischer Funktion (Temperament) gefunden und dann suchte ich nach einer wörtlichen Bezeichnung. Meine Dreiteilung unterscheidet sich materiell auch von der amerikanischen, als ich Kopf, Rumpf und Glieder nicht Kopf, Brust und Leib als primäre typische Merkmale in meiner Naturellehre angegeben habe, außerdem besitze ich noch das harmonische Naturell als viertes primäres, dazu drei sekundäre Naturells und zirta weitere 3000 Mischtypen.

Ich nehme die Verschweigung dieser meiner Psycho-Physiognomik, wodurch sie sich von der Phrenologie unterscheidet, nicht so sehr übel, weil Herr K. L. meinen Unterricht nicht durchgenommen hat. Ich begreife aber nicht, wie der Leiter des Klubs, Herr Dr. von Langsdorf nicht hierzu das Wort ergriffen hat und etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen suchte, die doch sicher entstanden sein müssen, wenn die längst abgedroschene Phrenologie gepriesen wird und meine neue Lehre durch Bemerkungen: „Naturell oder Temperament sei daselbe u. s. w.“ unverstanden bleibt. Aber Herr Lietfeld ist ja auch Konsul und ich bin nur ein schlichter Forscher; die Begründer der Phrenologie waren Doktoren und ich war ja nur ein einfacher Portraitmaler, als ich meine physiognomischen Entdeckungen machte.

Ich werde es aber in meinem Museum diesen irrenden Freunden von Freiburg klar legen, was mein geistiges Eigentum war und ist und wie man¹⁾ mich und meine Lehre hinterrücks verdunkelt und sich nicht scheut, mich als einen Nachläufer der wissenschaftlich total abgethanenen Phrenologie hinstellt. Das hält mich nicht ab, Gall als „einen Mann seiner Zeit“ hochzuschätzen, seine Lehre ist aber zu unserer Zeit längst nicht mehr einwandusfrei. Bedauernd muß ich rufen, wie ist es nur möglich, daß die gewaltigen Unterschiede meiner Psycho-Physiognomik von den Lehren der Phrenologie nicht erkannt worden sind. Da nun meine Psycho-Physiognomik sich grundverschieden anders aufbaut, als die Phrenologie, nämlich auf die Entwicklungslehre, die dem Gall völlig fremd war, und da die Psycho-Physiognomik auch ganz anders endet, nämlich in einer ganz neuen Weltanschauung, in der ethischen Schönheitslehre (Kallistophie), so muß ich hiermit öffentlich klarstellen, daß der Freiburger Kallistophische Klub, der so rein und gut in seinen Anfängen begann, mit der Absicht, meine originalen Lehren zu verbreiten, in ein ganz anderes Fahrwasser gekommen ist und alle möglichen Dinge treibt, als Magnetismus, Astrologie, überlebte Phrenologie u. s. w. meine Lehren aber verschweigt und mich als Begründer jenes Vereins nicht einmal in den Statuten der Erwähnung würdigt. Wer hat den annähernd achtzigjährigen hochbetagten Herrn Dr. von Langsdorf, den Leiter des Vereins, derart zu beeinflussen verstanden, daß mich dieser sonst liebe Freund schließlich nicht mehr verstand und dieser sogar die Psycho-Physiognomik mit der Kallistophie verwechselte, was ich von ganzem Herzen bedauere. Man sieht aber daran, wie recht meine wirklichen treuen Gesinnungsgegnossen haben, 1. Unterrichtsbriefe zu schaffen, dann 2. eine Loge mit dem Wahlspruch: „Treu und fest“ und einer Centralleitung, die allen Unarten auf die Finger paßt und dann erst öffentliche Vorträge, Brochüren und Zeitschriften gut preist.

Carl Huter.

1) Meine hiermit keine Freiburger Klubmitglieder, weder Kohler noch Lietfeld, sondern einige dort nicht wohnende notorische Kurpfuscher, die jede auch meine Wissenschaft verdunkeln und bekämpfen, um die Unwissenheit zu benutzen, sich Geld und Einfluß zu verschaffen und sich in den Kreis meiner Freunde mit allerlei Intriguen drängten, wogegen ich wiederholt gewarnt habe, leider folgten manche gute Heiltalente nicht meiner Fahne.

(auf die Benennung komme es nicht an), welche auf Charakter, Neigung, Leidenschaften und Gesundheitsverhältnisse schließen lassen. Die Kopfgröße entspricht der Gehirnmasse, der Brustumfang der Bewegung und der Bauchteil der Ernährung. Der Kopf ist durch den Hals vom Brustteil und der Brustteil durch das Zwerchfell vom Leib getrennt. —

Diese Einteilung findet sich in allen Büchern über Phrenologie, die zuerst von den Doktoren der Medizin Gall und namentlich Spurzheim und Comb vor 40 und 50 Jahren in Amerika verbreitet wurden. (Redner zeigt mehrere solcher Bücher vor, die mit zahlreichen Illustrationen versehen waren.)

Die Drei-Teilung unserer Temperament-Typen wurden im Englischen als:

- 1) mentol (Empfindung des Gehirnes),
- 2) active oder motive (als Bezeichnung für lebhaftere Bewegung) und
- 3) nutrical oder vital (Organ für Ernährung)

benannt. Anmerk. d. Red. Diese Erkenntnis ist uralt und stammt nicht erst von den englischen Phrenologen. Die ungenauen Erkenntnismerkmale dieser drei Grundorgane sind von Phrenologen gemacht, die genauen von Carl Huter, Detmold, durch seine Entdeckung der Naturelltypen und ihrer groben und feinen psycho-physiognomischen Erkennungszeichen.

Diese drei Typen prägen sich auch am Schädel des Menschen, d. h. durch das Gehirn aus, indem ein breiter Oberteil des Vorderkopfes sich auf Kosten der Muskelkraft entwickelt, und andererseits ein breiter unterer Schädel vorwiegendes Zeichen der Ernährung ist.

Sodann entdeckte man die Gruppierung der Gefühle und Neigungen, die sich verwandt waren, z. B. Liebe für Geschlecht, für Kinder, für Heimat; oder Neigung für Kampf und Widerspruch, was von Gall ursprünglich fälschlich als „Mordsinn“ bezeichnet wurde. Vorderkopf zeigt den Sieg der intelligenten Kräfte an und Mittelkopf die Kräfte der Moral.

Abnormes kann aber, namentlich in der Jugend konvigiert werden, z. B. wo das Gehirn auf Kosten der Knochen und Muskeln zu sehr entwickelt ist, müssen die Kinder sich mehr im Freien herum tummeln und den Körper üben, aber nicht ihrer Neigung fröhnen und lieber zu Hause bleiben, um sich mit ihren Büchern abzugeben.

Eine Frage vom Heil-Magnetiseur Kohler, wie solche Neigungen bei Kindern zu unterdrücken sind? beantwortete der Vortragende dahin, daß von 10 Kindern 9 durch Liebe von solchen Angeborenhheiten geheilt werden können, daß aber, was bei Kindern z. B. als Eigensinn strafbar erscheint, in späteren Jahren sich als energischer Charakter erweist.

Zum Schluß des Vortrages gab Herr Konsul Lietfeld dann noch einige praktische Beweise durch genauere Untersuchung der Schädel einiger der Anwesenden, wodurch die tatsächliche Wahrheit der Phrenologie allen Zuhörern klar wurde.*) — Auch erklärte sich Herr Lietfeld erbötig, einen speziellen praktischen Lehrgang für solche zu eröffnen, die sich genauer mit der Wissenschaft der Phrenologie vertraut machen möchten.***) —

Schließlich wurde, da diese kallisophischen***) Abende immer mehr Zuhörer und Zuhörerinnen versammelten, beschlossen, anstatt der bisherigen ungebundenen

*) Mag sein, mir und der deutschen Gelehrtenwelt nicht. C. Huter.

***) Aha, Konkurrenzarbeit, wir gratulieren Herr Konsul! D. Red.

****) Sind keine kallisophischen Abende im Sinne von Carl Huter. D. Red. Vielleicht ladet mich der Verein kommenden Winter zur Darlegung meiner Psycho-Physiognomik und Kallisophie ein, ich bitte darum. C. Huter.

Zusammenkommen, sich als Verein mit regelrechten Statuten zu konstituieren; hierzu wurde der kommende Montag (11. Februar) zur näheren Besprechung bestimmt und schließlich dem Redner des Tages, Herrn Konsul Lietfeld, der wohlverdiente Dank durch Erhebung von den Sätzen dargebracht.

Warnung!

Der ehemalige Kaufmann Friedrich Kuhn aus Süd-Württemberg trat Anfang d. Jz. bei mir in die Lehre, um die Massage und das Badewesen zu erlernen.

Er zahlte von dem abgemachten Honorar von 200 Mark nur 80 Mark an und konnte auch sonst keine Leumundszeugnisse über seine frühere Thätigkeit vorlegen. Kuhn betrug sich während der ersten Tage in meinem Hause recht verschlagen und gemein, er schien die Absicht zu haben, wegen einer schweren Geschlechtskrankheit, die in Syphilis übergegangen war, sich dadurch, daß er mir vorzutäuschen suchte, er wolle bei mir die Massage erlernen, auf eine billige Weise sich mit Bädern in meiner Anstalt zu behandeln und dieser sein Schwindel gelang ihm, er wußte sich gesund zu stellen und leugnete sein Leiden ab.

Kuhn war mir ein äußerst interessantes Beobachtungsobjekt, insofern als er ein Ragout von den verschiedensten angenehmen und unangenehmen Eigenschaften darstellte. Angenehm war sein moderner Hut, Hose und Rock nach modernem Schnitt, unangenehm seine Nase, sein Auge, sein Blick. Kurz, ein tiefdunkles Innere wurde von einem angeborenem Schauspielertalent nach außen in glattem Auftreten verschleiert, und so erschien er ein wandelndes Rätsel. Mir darum interessant, um ihn einmal psycho-physiognomisch zu studieren und andernteils, um diese Intriguanen- und Verbrechernatur auf einen guten Weg zu bringen.

Nach fünf Monaten Aufenthalt in meiner Anstalt bei scharfer Beobachtung und Erziehung war das Resultat in moralischer Hinsicht ergebnislos, im übrigen hat er die Massage und das Badewesen praktisch erlernt, daß er sich unter ärztlicher Leitung diesbezüglich hätte wohl nützlich machen können.

Kuhn hat sich nach seinen eigenen Angaben auf betrügerische Weise vom Militärdienst frei zu machen gewußt, indem er giftige Substanzen und schweren Kaffee! vor der Musterung genossen, sodaß der untersuchende Arzt, von ihm getäuscht, ihn wegen allgemeiner Körperschwäche zurückstellte. Dann prahlte er, er sei Anarchist und drohte mit Mord und Totschlag. Kurz, vor dem Kongreß in Detmold beging er ein Sittlichkeitsattentat unter schwerer Bedrohung, weshalb er aus dem Hause entfernt werden mußte. Er schrieb dann einen Erpressungsbrief von Köln und entfloh nach Belgien. Er hat sich auch wegen Unterschlagung, einfacher und schwerer Beleidigung, Verläumdung und des Verbrechens der wissentlich falschen Anschulldigung zu verantworten. Sobald Kuhn deutschen Boden betritt, soll er verhaftet werden. Er war der Anstifter schwerster Leiden. Es ist dieses der dritte Versuch meinerseits, Verbrecher nach christlichen Grundsätzen zu erziehen und zu bessern. Der totale Mißerfolg bestätigt die Wahrheit der Huterischen Psycho-Physiognomik und den Sieg dieser Lehre über das Christentum durch die Erkenntnis der ethischen Werte.

Jeder muß in seiner Anlage erkannt und behandelt werden, der Gute in Liebe, der Böse in Fernhaltung und Strenge. Wird der Böse in Liebe behandelt, so beschmutzt er alles und zertritt das Edle unbarmherzig und reißt es mit sich in die Hölle. Daher sammeln sich die Besten in der Kallistophischen Loge des Huterischen Bundes, wo reine Seelenharmonie walten kann, fernab vom Schmutz der Welt der Unedlen und Verbrecher unter dem Schutze der psychophysiognomischen Wissenschaft, die Licht und Wahrheit spendet. C. Huter.

Neue Hochschule für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M.

Die mit Genehmigung der Königlichen Ministerien des Unterrichts für Handel und Gewerbe und des Innern durch die Stadt Frankfurt a. M. und das Institut für Gemeinwohl unter Beteiligung der Handelskammer und der Polytechnischen Gesellschaft begründete Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, welche insbesondere auch alle Aufgaben einer Handelshochschule zu erfüllen hat, tritt am 21. Oktober d. J. in Wirksamkeit. Die Akademie hat den Zweck, höheren staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten, Richtern, Anwälten und anderen Angehörigen gelehrter Berufe die Gelegenheit zu vertieften und erweiterten volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Studien zu bieten und dadurch insbesondere auch den Einblick in die Bedeutung der wirtschaftlichen Thätigkeit zu fördern, zugleich auch kaufmännische und allgemeine den Betrieb industrieller Unternehmungen fördernder Kenntnisse zu vermitteln. Ferner will sie Personen aus den Kreisen der Industrie und des Handels die zur Ausfüllung leitender Stellungen erforderlichen Kenntnisse auf dem Gebiete der Sozial- und Handelswissenschaften, insbesondere auch der Staatswissenschaften und Verwaltungslehre, vermitteln. Schließlich will sie auch sonstigen Personen, namentlich solchen, welche bereits in der Praxis stehen oder gestanden haben, zur Erweiterung und Vertiefung ihres Wissens auf den unter 1. und 2. genannten Gebieten Gelegenheit geben. Hierbei ist — außer an Personen in kaufmännischer oder sonstiger gewerblicher Thätigkeit — insbesondere auch an Lehrer gedacht, welche sich für Handels-, Gewerbe- oder Fortbildungsschulen weiter ausbilden wollen. Die Teilnehmer an den Vorlesungen der Akademie zerfallen in solche, welche sich mindestens ein Semester, im Wesentlichen den Studien an der Akademie widmen wollen (Besucher) und in solche, welche sich nur an einzelnen Vorlesungen beteiligen wollen (Hospitanten). Als Besucher und Hospitanten können zugelassen werden: 1. Abiturienten der neunklassigen höheren deutschen Lehranstalten, der egl. bayerischen Industrieschulen und solcher höheren deutschen Handelsschulen, deren oberste Klasse der Oberprima der genannten Anstalten entspricht; 2. Kaufleute, Industrielle, Versicherungsbeamte und andere bereits beruflich thätige Personen, welche im deutschen Reich die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erworben haben; Personen, die sich noch in der Lehre befinden, sind ausgeschlossen; 3. seminarisch gebildete Lehrer, welche im deutschen Reich die 2. Prüfung bestanden haben; 4. Ausländer, deren Vorbildung nach den Bestimmungen des Verwaltungs-Ausschusses für genügend erachtet wird. Außerdem können nach den vom Verwaltungs-Ausschuß zu erlassenden Bestimmungen als Hörer auch solche Personen zugelassen werden, welche zwar den obigen Anforderungen nicht genügen, aber hinreichende Vorbildung besitzen, um den

Vorlesungen mit Verständnis folgen zu können. Frauen können als Besucher, Hospitanten und Hörer zugelassen werden, vorausgesetzt, daß sie, wenn auch nicht dieselbe Vorbildung wie oben angegeben, so doch eine gleichwertige Vorbildung besitzen. An Kollegiangeldern sind für das Semester zu zahlen: 1) von den Besuchern: wenn sie Angehörige des Deutschen Reiches sind 125 M., wenn sie Ausländer sind 250 M. 2) Von den Hospitanten: für je eine wöchentlich einstündige Vorlesung oder für je eine Reihe von 20 Vorlesungen, wenn sie Angehörige des Reiches sind 10 M., wenn sie Ausländer sind 20 M., bis zum Höchstbetrag der Kollegiangelder der Besucher. Dieser Satz ermäßigt sich für inländische Handlungsgehilfen und seminarisch gebildete Lehrer auf 5 M. Nähere Auskunft erteilt, und Anmeldungen nimmt entgegen das Sekretariat der Akademie (Dr. Andreas Voigt) Alte Rothhofstraße 1.

Einladung an die Huterischen Freunde und Kurgäste.

Von den Unterzeichneten ergeht die freundliche Bitte, am 2. Sonntag im September d. J. nachmittags 4 Uhr sich im Hause des Herrn Huter, Elisabethstraße Nr. 37, zu versammeln, um zu beraten, in welcher Weise am wirksamsten das ausgezeichnete Heilverfahren des Herrn Carl Huter Verbreitung finden kann.

Alle Patienten, welche bei Herrn Huter geheilt oder gebessert wurden, sind es ihrem Wohlthäter schuldig, ihm ihren Dank dadurch auszudrücken, daß sie ihm die Freude machen und sich dem neugegründeten Kurvereine anschließen, wo die Huterische Heilmethode besonders gepflegt und empfohlen werden soll.

Alle Einwohner Detmolds haben ein Interesse daran, daß die Huterische Heilanstalt, welche schon viele auswärtige Kurgäste angezogen und ihnen Hilfe gesendet hat, weiter aufblühe und gedeihe, denn dadurch ist allein der billigste, beste und einfachste Weg gezeichnet, wodurch Detmold eine Kur- und Badestadt im größeren Style werden kann.

Die Bürger, welche Zimmer abgeben, die Gast- und Hotelwirte, welche Kurgäste aufnehmen, die Geschäftsleute mancherlei Branchen haben ein Interesse daran, daß ein Huterischer Kurverein am Platze kräftig wirke und großwache zum Segen der Stadt.

Die Bewohner des Fürstentums Lippe im ganzen Lande und die der benachbarten Gebietsteile sollten diesen zu begründenden Verein kräftig unterstützen, damit sie fernerhin die Wohlthat genießen können, in nächster Nähe eine heilwirkende Kur bei chronischen Leiden mancherlei Art zu machen, denn so preiswert und dabei so vorzüglich wie in der Huterischen Anstalt Kranken Gelegenheit zur Heilung gegeben ist, findet sich so leicht keine zweite Anstalt dieser Art wieder.

Der geniale Begründer seines ausgezeichneten Heilverfahrens, Herr Carl Huter, hat manchen Andank erfahren müssen, viele Kämpfe hat er durchgerungen, aber treu und unentwegt ging er seinen wissenschaftlichen Forschungen nach, um sein Ideal „eine möglichst vollkommene Diagnose und in jedem Falle unschädliche und dabei mit wenigen Mitteln große Erfolge erzielenden Heilmethode“ zu verwirklichen.

Die Huterische Heilmethode steht versöhnlich der medizinischen Wissenschaft gegenüber, und sucht sie durch Zurückführung auf natürliche

einfachere Mittel zu bereichern. Guter bekämpft lediglich nur die gefährvollen Auswüchse der Medizin nämlich die Menschen- und Tierquälerei, Vivisektion usw. und sucht dabei auch andere Richtungen der Heilkunst mit zu Ehren zu bringen. Das System des Guterischen Heilverfahrens ist aber dessen ungeachtet original auch nicht mit der wilden Medizin der neuerdings hervorgetretenen Naturheilssysteme zu verwechseln, es ist das erste und wirklich wissenschaftlich begründete Naturheilverfahren und es verdient daher die wohlwollendste Beurteilung. Die meisten Aerzte und Fachleute, die sich eingehender mit dieser Richtung befaßten, sind des Lobes voll, und daher werden Herrn Guter in neuerer Zeit so viele Anträge nach auswärts gemacht zur Gründung von Heilanstalten in seinem System unter ärztlicher Leitung, daß der Schöpfer dieser anerkannten Heilmethode bald Detmold verlassen würde, wenn ihm nicht hier am Platze mehr Liebe und wohlwollendes Verständnis entgegengebracht wird.

Was Detmold dadurch verlieren würde, wird ihr nie wieder ersetzt, und was es gewinnen kann durch Förderung dieses ausgezeichneten Mannes und seiner Wirksamkeit, ist ganz unberechenbar, und darum hielten es Unterzeichnete als ihre Pflicht, da sie Guter's ausgezeichneten Leistungen und Bestrebungen kennen, diese Einladung zu erlassen.

Die Mitglieder des neuen Guterischen Bundes, Kurverein Detmold.

Die Satzungen des neuen Guterischen Bundes

sind folgende:

§ 1.

Namen.

Die Freunde und Anhänger von Herrn Carl Guter haben beschlossen, einen Verein zu gründen, der den Namen

„Guterischer Bund“

Kurverein Detmold, führen soll.

§ 2.

Sitz.

Der Verein hat seinen Sitz in Detmold.

§ 3.

Zweck.

Der Guterische Bund bezweckt Empfehlung und Verbreitung der praktischen Menschenkenntnis System Carl Guter (Psycho-Physiognomik) und die sich daraus ergebende Heilwissenschaft mit ethischen Rechtsschutzbestrebungen. Der Verein hat daher einen gemeinnützigen, volkstümlichen Charakter zur Pflege der Gesundheitswissenschaften und bleiben daher Religion und Politik ausgeschlossen. Vorträge dürfen nur von solchen Rednern gehalten werden, welche auf der Empfehlungsliste des Bundes-Präsidenten stehen und die einen instruktiven Unterricht in den Guterischen Lehren erhalten haben. Den Absichten des Vereins zuwider streitende Schriften und Redensarten sind fern zu halten. Vereinsärzte oder Rechtsbeistände werden vom Präsidium empfohlen.

§ 4.

Mittel.

Als Mittel zu diesem Zweck dienen regelmäßige Zusammenkünfte zwecks Unterhaltung und Belehrung, Empfehlung nützlicher Schriften und Verbreitung der Guterischen Lehren und Werke. Als Vereinsorgan dient „die Hochwart“ mindestens 1 Bogen stark, allmonatlich erscheinend, und wird den Mitglidern zu ermäßigtem Preise geliefert. Jedes Mitglied ist verpflichtet, den Abonnementsbetrag auf die Hochwart für ein Jahr an die Geschäftsstelle dieser Monatschrift zu entrichten für jedes volle angefangene Vereinsjahr vom Tage des Eintritts an bis zum eventuellen Austritt aus dem Verein.

§ 5.

Erwerbung der Mitgliedschaft.

Mitglied kann jede Person, welche das vollendete 16. Lebensjahr erreicht hat, werden und hat beim Eintritt 50 Pfennig Einschreibgebühr und Mk. 3.— Jahresbeitrag an die Vereinskasse zu zahlen. Bei Eintritt in dem begonnenen 2. Vereinsjahr ist nur die Hälfte des vollen Jahresbeitrages, also nur Mk. 1,50 Pflichtbeitrag.

§ 6.

Erlöschen der Mitgliedschaft.

Die Mitgliedschaft erlischt:

- a) durch schriftliche Abmeldung an den Vorstand unter Rückgabe der Mitgliedskarte
- b) durch absichtliche Nichtzahlung der pflichtmäßigen Beiträge, insbesondere bei unbegründetem Zurückgehenlassen des Postauftrages.
- c) durch Beschluß des Vorstandes mit Einwilligung des Präsidenten.

Durch den Austritt aus dem Verein geht das Mitglied aller seiner Rechte an das Vereinsvermögen verlustig.

§ 7.

Ehren-Mitgliedschaft.

Auf Vorschlag des Bundespräsidenten und durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes können Personen, welche sich um den Verein und seine Bestrebungen große Verdienste erworben haben, oder welche auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Ethik Großes im Sinne der Vereinsbestrebungen leisteten, zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.

§ 8.

Ausführender Vorstand.

Die ausführende Leitung des Vereins liegt in den Händen des Vorstandes, über dem der Bundespräsident als leitender Berater steht. Die Wahl weiblicher Vorstandsmitglieder soll möglichst berücksichtigt werden.

Der ausführende Vorstand besteht aus:

- Dem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter,
- Dem Schriftführer und dessen Stellvertreter,
- Dem Kassierer und zwei Beisitzern.

Die Vorstandsmitglieder werden auf 2 Jahre gewählt und sind nach Verlauf dieser Zeit wieder wählbar.

§ 9.

Jahres-Versammlung.

Am ersten Sonntag des Januar findet eine Jahresversammlung der Mitglieder statt, welche entgegenzunehmen hat den Jahresbericht des Vorstandes, die Rechnungsablegung des Kassierers und die über Neuwahlen des Vorstandes ihre Abstimmung abgibt und Vorschläge betreffs Aenderungen der Satzungen vorträgt.

Ueber die Verhandlungen dieser Jahresversammlung wird ein besonderer Bericht verfaßt. Bei Beschlüssen entscheidet die Mehrheit der Anwesenden, bei Stimmengleichheit die ausschlaggebende Stimme des Präsidenten.

§ 10.

Oberleitung und Präsidial-Vorstand.

Die Oberleitung des Vereins und des Vorstandes liegt in den Händen des Präsidial- oder des intellektuellen Zentralvorstandes, dieser besteht aus dem Präsidenten und seiner Beiräte, wozu auch der Bundeschatzmeister zählt. Als Präsident ist Herr Carl Güter, Begründer seiner Psycho-Physiognomik, Kalligraphie und seines Heilverfahrens, auf Lebenszeit gewählt.

§ 11.

Rechte des Zentral- oder Präsidial-Vorstandes.

Beschlüsse des Vorstandes oder des Vereins kann der Zentralvorstand vertagen bis zur nächsten Jahresversammlung oder bis zur nächsten Generalversammlung, welche er festsetzt und den Mitgliedern 3 Tage vorher mitteilt. Alle Beschlüsse des Vereins und des Vorstandes erhalten erst Kraft und Wirksamkeit durch die Genehmigung und Unterschrift des Präsidenten.

§ 12.

Rechte des Präsidenten.

Der Präsident hat das Recht, sich die Präsidial-Beiräte und den Bundeschatzmeister selbst zu erwählen und außerdem Vertrauensleute nach Belieben zu ernennen.

Ueber Aenderung der Satzungen, Ertheilung von Auszeichnungen, sowie über zeremonielle Vorschriften, als Vereinsabzeichen u. dgl. kann der Präsident selbständig Bestimmungen treffen, für deren Durchführung der Zentralvorstand Sorge trägt.

§ 13.

Das Unterordnungs-Verhalten der ausführenden Vorstandsmitglieder unter dem Präsidialvorstand.

Ausführende Vorstandsmitglieder, welche freiwillig vom Amte zurückzutreten wünschen, können durch Beschluß des Präsidiums bis zur nächsten Jahres- oder Generalversammlung einstweilen entlastet werden, dafür sind neue Vorstandsmitglieder einzusetzen; die ausscheidenden haben die Pflicht und das Recht, Ersatzpersonen in Vorschlag zu bringen.

§ 14.

Disziplinarrechte des Präsidiums gegenüber ausführenden Vorstandsmitgliedern.

Das Präsidium kann ferner Beschwerden über Vorstandsmitglieder entgegennehmen und prüfen und bei entsprechenden Gründen Vorstandsmitglieder vom Amte entheben. Das vom Amte enthobene Vorstandsmitglied hat das Recht, eine Rechtfertigungsschrift der nächsten Jahres- oder Generalversammlung dem Vorstande einzureichen; diese ist jedoch nur dann vorzutragen, wenn dieselbe in der nötigen Form abgefaßt ist.

§ 15.

Zweigvereine des Bundes.

Zweigvereine dieses Bundes können sich an auswärtigen Orten bilden, wenn sie diese Satzungen zur Grundlage ihres Vereins machen, die Wirksamkeit solcher Vereinssatzungen tritt erst in Kraft durch Genehmigung des Präsidenten. Solche Zweigvereine können auch von einem Vertrauensmann geleitet werden. Die hier vorgezeichneten Vereinsbeiträge sind von den auswärtigen Mitgliedern oder von den leitenden Vorsitzenden direkt an die Zentralkasse des Bundes-Schatzmeisters abzuliefern.

§ 16.

Wirtschaftliche Rechte und Pflichten der Zweigvereine gegenüber der Bundeszentrale.

Die Einnahmen der Ortszweigvereine aus sonstigen Veranstaltungen z. Bsp. Lehr- und Vortragsabenden u. s. w. verbleiben dem Ortsverein bis zu 100 Mark. Höhere Ueberschüsse von einhundert Mark werden zur Hälfte dem Bundes-Schatzmeister, zur Hälfte dem Ortsvereine überlassen. Ueber die Verwendung seiner eigenen Mittel beschließt der Ortsverein; über die Verwendung der eingesandten Ueberschüsse der Bundespräsident.

§ 17.

Ideale Ziele des Präsidenten und geeignete Unterstützungen.

Der Präsident erstrebt die Gründung eines psycho-physiognomischen Museums nebst Heil- und Lehranstalt und wünscht Ueberschußgelder für solche Zwecke anzulegen. Auch Bilder, Zeichnungen und Geschenke aller Art im Interesse seiner Sache sind ihm stets willkommen.

§ 18.

Auflösung und letztes Vermächtnis.

Der Verein kann nicht aufgelöst werden, so lange noch drei Mitglieder für Bestehen desselben eintreten. Bei Auflösung eines Zweigvereins fällt das Vermögen desselben der Zentralkasse des Bundes zu. Bei Auflösung des Zentralvereins fällt das Vermögen dem Präsidenten zwecks Verwendung für seine idealen Ziele zu.

Die letzte Generalversammlung

der Kalligraphischen Gesellschaft zu Detmold findet den 2. Sonntag im September d. J., Elisabethstraße 37, zu Detmold statt. Tagesordnung: 1. Entlassung des Vorstandes. 2. Abrechnung des Kassierers. 3. Auflösung der Gesellschaft und Uebertritt der Mitglieder in den neuen Huterischen Bund Kurverein Detmold.

Der Vorstand.